

Predigt über Jesaja 25, 6-9 Ostermontag 06.04.2015 Gesees

Liebe österliche Festgemeinde!

So könnte es tatsächlich mal in einer Zeitung gestanden sein, als Überschrift einer Traueranzeige: *Es hat Gott, dem Herrn, gefallen, Gustav E. Lipps zu sich zu rufen. Gestorben bei einem Verkehrsunfall.* Ostern hin, Ostern her. (singen:) *Es ist ein Schnitter, der heißt Tod, hat G'walt vom großen Gott. Heut wetzt er das Messer, es schneidt schon viel besser. Bald wird er drein schneiden, wir müssens wohl leiden. Hüt' dich schöns Blümelein!* Eine Fassung dieses alten Liedes aus dem Jahr 1640, mitten aus dem 30-jährigen Krieg, hatte 80 Strophen. Stellt euch das mal vor: 80 Strophen Untergang. 80 Strophen Tod. Und nicht mal an Ostern hört das Sterben auf, stellt der Tod sein zerstörerisches Werk ein. Nimmt man noch die Eindrücke aus den täglichen Nachrichtensendungen und die Headlines und fetten Balkenüberschriften der Tageszeitungen dazu, dann steht der Tod wie eine Wand. Er ist der heimliche Herrscher der Welt und ein unersättlicher Vielfraß, der Leben verschlingt ohne Ende. Genug kann nie genügen. Ostern hin, Ostern her. Es wird gestorben und gemordet, was das Zeug hält. Verblendete Machthaber klammern sich an ihre Macht und führen Krieg gegen ihr eigenes geschundenes Volk. Blutsäufer im Verfolgungswahn auf ihrem Ritt in den Untergang. Durchgeknallte Religionsführer missbrauchen und beschmutzen den Namen Gottes und stiften ihre Anhänger zum Blutausch an. Sie verkünden einen Gott des Gemetzels und der Schlachthöfe, der Leben verachtet und zertritt wie Ungeziefer, statt eines Gottes, der ein Liebhaber des Lebens ist, der als Schöpfer und Erhalter seine Welt und seine Geschöpfe in ihrer Buntheit und Vielfalt liebt. Der Tod hält uns im Griff. Ostern hin, Ostern her. Gänsehaut könnte ich kriegen, wenn ich mir vorstelle, in einem Flugzeug zu sitzen, das sich im Sinkflug befindet, weil im Cockpit einer sitzt, den seine Dämonen in den Abgrund ziehen und dabei reißt er 150 Unschuldige mit sich, und niemand kann es aufhalten, verhindern, umkehren. Unaufhaltsam sinkt die Maschine und rast auf die Bergwand zu. Auf den Straßen sterben junge Menschen in schnellen Autos oder auf Motorrädern, weil sie ihre Maschinen unterschätzen und sich selbst überschätzen. In Krankenhäusern, auf Palliativstationen, in Seniorenheimen sterben unsere Väter und Mütter, unsere Nachbarn und Partner, und wir tappen sprachlos und stumm hinter Särgen und Urnen her. Letzte Wege. Tränenverschleierte Blicke. Gesenkte Häupter. Ostern hin, Ostern her. Ein einziger Todesreigen, ein Todeskarussell in voller Fahrt, ein Totentanz auf den Abgrund zu. Der Tod versteht sein Geschäft und hält uns im Würgegriff. Seine Gier ist unermesslich. Er verschlingt alles und jeden. Er stürzt sich auf das Leben und stopft es sich in den Rachen und schlingt und würgt und frisst alles hinunter. Soll er sich doch verschlucken und daran ersticken und verrecken, wenn er den Kragen nicht voll kriegt! Uns dagegen vergeht der Appetit. Tod und Essen passen nicht zusammen. Es mag ja vielleicht kurzzeitig gelingen, den Allesfresser Tod zu verdrängen und auszublenden, indem wir uns oberflächlich ablenken. Aus den Augen aus dem Sinn, wie das unsere Zeit und unsere Welt ja so gerne tun. Aber es ist zwecklos: Der Tod ist da. Er greift ein in unser Leben. Er greift uns an. Wir können ihm nicht ausweichen. Karfreitag ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Und wir haben uns gefälligst mit ihm abzufinden. Basta. Es hat Gott, dem Herrn, eben gefallen, das Leben von Gustav E. Lipps so einzurichten, dass er bei einem Verkehrsunfall starb. Und wir können nichts dagegen tun. Der Schnitter Tod im Auftrag des Herrn *mit G'walt vom großen Gott.*

Und allerspätestens hier platzt mir der österliche Kragen. Ostern ist doch ein einziger Protestschrei gegen diesen Herrn aller Herren: Tod dem Tyrannen! Tod dem Despoten! Tod dem Tod! Dem inzwischen 94-jährigen Schweizer Dichter und Pfarrer Kurt Marti ging es wohl ähnlich, als er die Todesanzeige las und in einer seiner wunderbaren kleinen Leichenreden dichtete: *Dem Herrn, unserm Gott, hat es ganz und gar nicht gefallen, dass Gustav E. Lipps durch einen Verkehrsunfall starb. Erstens war er zu jung, zweitens seiner Frau ein zärtlicher Mann, drittens zwei Kindern ein lustiger Vater, viertens den Freunden ein*

guter Freund, fünftens erfüllt von vielen Ideen. Und dann: Dem Herrn, unserm Gott, hat es ganz und gar nicht gefallen, dass einige von euch dachten, es habe ihm solches gefallen. Im Namen dessen, der Tote auferweckte, im Namen des Toten, der auferstand: Wir protestieren gegen den Tod von Gustav E. Lipps. Ja, so ist Ostern. Ein einziger großer Protest. Und so ist auch Gott. Stellt sich dem Tod in den Weg. Wälzt den Stein zur Seite. Setzt dem großen *Nein* des Todes sein noch größeres *Ja* entgegen. Gott stimmt nicht zu. Bei uns Menschen nicht. Bei seinem Sohn Jesus nicht. Niemals! Gott arbeitet gegen den Tod. Sein Ziel ist das Leben. Immer und ewig. Das Leben hat Vorrang. Bei uns Menschen. Und bei seinem Sohn Jesus. Für uns ist der Tod bittere Realität. Für Gott ist er ein Ärgernis. Er gehört nicht zum gottgewollten, ursprünglichen Leben dazu. Er stört die Schöpfungsordnung. Er widerspricht seinem Schalom. Und das wird schon im Alten Testament deutlich. Dort hört man den Propheten Jesaja im 25. Kapitel singen:

--- **Predigttext:** Jesaja 25, 6-9 - Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN. ---

Viele Menschen können mit der Auferstehung Jesu und dem Protest Gottes gegen den Tod nichts anfangen. Ostern ist halt, wenn der Osterhase seine Ostereier versteckt. Mehr nicht. Passend zu unserer infantilen Gesellschaft, die so gerne auf der seichten Oberfläche surft. Menschen, die nicht erwachsen werden wollen und den Fragen von Tod und Leben lieber aus dem Weg gehen. Oder man feiert Ostern kulinarisch mit Osterlamm oder Fisch oder beim Osterbrunch. Und die Zugabe von Rosmarin ist dann wichtiger als der Gang der Frauen ans Grab. Immerhin ist damit klar: Essen ist Lebenskraft. Wer weiß, vielleicht stellt man den Tod ja deshalb so gerne als Klapperskelett dar, an dem nichts dran ist, aus dem alle Lebenskraft herausgesogen ist. Tod und Essen passen nicht zusammen. Wer isst, lebt. Reißt seinen Blick weg von den offenen Gräbern hin zu einem gedeckten Tisch. Das ist ja auch der tiefe Sinn eines Leichenschmauses. Wer isst, hat sich für das Leben entschieden, hat sich dem Leben zugewendet. Nach einer langen Fastenzeit ist Schmalhans nicht mehr Küchenmeister. Es darf geschlemmt werden. Ein fettes Mahl und abgewischte Tränen gehören zusammen. Jesaja hat recht. Die Alten haben es gewusst. Ein richtig fettes Mahl: So richtig aus dem Vollen schöpfen, kein Gedanke an die schlanke Linie, kein Platz für Hungerhaken und Magermodels, die man durch den Bleistiftspitzer gejagt hat. Im Gegenteil: Auf dem Büffet stehen Dinge, die man heute eher mit einer Warntafel versehen müsste: Zum Verzehr bedingt geeignet. Alkohol. Fett. Nur in geringer Dosis genießbar und unbedenklich. Wirtschaftswunderessen nach entbehrensreichen Nachkriegshungerjahren. Mein Vater hat uns oft von seinem großen Hunger in dieser Zeit erzählt. Für ihn konnte Fleisch gar nicht fett genug sein. Da bekam er leuchtende Augen und es war eine Freude, ihm beim lustvollen Essen zuzusehen. So sehr konnte er es genießen. Essen ist Leben. In Jesajas Worten ist etwas zu schmecken von dem, was gutes Essen vermitteln kann. Gutes im Überfluss, eine reich gedeckte Tafel, wenn uns voll eingeschenkt wird. Zu einem Festessen gehört Fülle, dass reichlich aufgetragen wird, aber auch eine Fülle an Geschmack und Abwechslung. Ein Festessen ist wie der Vorgeschmack auf eine reichliche Zukunft. Und jeder, der am Tisch sitzt, gehört mit zur Gemeinschaft. Alle gehören zusammen. Keiner geht, weil immer noch was da ist und weil noch so viele andere da sind. Ein festliches Osteressen ist immer ein Zeichen gegen Tod und Untergang. Ein Zeichen für Auferstehung und Leben. Die Erfahrung, wie das Leben an Festtagen schmeckt, wird beim Propheten Jesaja groß gemacht. Ein fettes Mahl. Alle sind eingeladen. Alle sind Gäste. Und Gott ist der Gastgeber. So ein Mahl gab es in der Geschichte Israels schon einmal, als am Berg Sinai der Bund zwischen Gott und seinem Volk geschlossen wurde. Da war Gott ganz nah. So wird es wieder sein, sagt Jesaja, bloß dass dann alle kommen werden und Gott sehen. Und Jesaja malt dieses große Hoffnungsbild noch weiter aus. Gott nimmt alles weg, was trennt, was Menschen um sich gezogen haben an Grenzen und Mauern in ihrer Angst vor einer Begegnung. Die Hüllen aus Vorurteilen und Vorwürfen, aus Verachtung und Hass auf die, die anders sind, und die doch nur verdecken, wie ängstlich und unsicher die

Menschen eigentlich sind, unfähig, dem anderen offen zu begegnen. Und dann wird auch noch die dumpfe Decke weggenommen von denen, die ohne Hoffnung leben, die glauben, dass man nicht nach oben blicken muss, weil da sowieso keiner ist. Und wenn Gott dann alle Gesichter sehen kann, unverhüllt und offen, dann wischt er die Tränen ab. Tränen der Trauer über so viel Tod in der Welt, aber auch Tränen, weil so vieles falsch läuft und überflüssig ist unter uns Menschen. Tränen, weil der Tod als größte Herausforderung für unser Vertrauen in Gott so viele Zweifel schürt. Und Tränen, weil so viele ihr Leben ohne Gott führen, als würden sie allein auf der Welt leben. Gott wischt die Tränen ab. Alle Tränen. Und gegen alle Zweifel setzt Jesaja das Bild vom Festmahl, von Gott als Gastgeber und einem großen Tisch, zu dem alle kommen und sich wirklich begegnen. Niemand muss allein am Tisch sein Essen runterschlingen, lauwarmes Fast Food, und ungesättigt gleich wieder aufstehen. Keiner geht vor der Zeit, weil genug da ist und weil alle dabei sind und niemand uns trennen kann, nicht mal der Tod. Zu der Zeit wird man sagen: *Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften, dass er uns helfe. Das ist der Herr, auf den wir hofften; lasst uns jubeln und fröhlich sein über sein Heil.* Was damals eine Hoffnung war, ist es heute auch noch. Ostern hin, Ostern her: Wir feiern es und hören von dem einen, der nicht tot geblieben ist. Im Evangelium begegnet er seinen Freunden auf dem Weg nach Emmaus und sie erkennen ihn nicht. So sehr ragt der Tod in diese Welt und in unser Leben hinein und beherrscht scheinbar alles. Erst als sie gemeinsam am Tisch sitzen erkennen sie ihn. Kein Festmahl, nur ein einfaches Abendessen, aber für uns ein Grund zu feiern. Denn der Auferstandene lebt und das hat Gott getan. Und irgendwann wird sogar alles Hoffen der Vergangenheit angehören, weil wir Gott sehen von Angesicht zu Angesicht. Dann sagen wir: *Siehe, das ist unser Gott, auf den wir hofften.* Heute ist Ostern. Ein Festtag mit einem Festmahl als Vorgeschmack. Der Tod ist verschluckt und verschlungen. Stellt's euch doch ganz bildlich vor: Dort, wo er sich zeigt, wo er sich aufbläht in eurem Leben und euch Bauchschmerzen bereitet: In Wirklichkeit ist er nur heiße Luft. Blähungen. Also: Schön Bäuerchen machen. Gut durchrülpsen. Ansonsten: Herzlich willkommen zum Festmahl bei Gott. Zur Siegesfeier. Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden! In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN.